№ 49. Morgenblatt.

Sonntag, 30. Januar.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46, O., Gr. Frankfurter Str. 87.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin. 1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark Pf. Monatlich „ „ 1 „ 35 „ Wöchentlich „ „ — „ 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition: Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten: in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark, zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr: Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Die Revanche-Göttin.

Das französische Volk unterliegt gegenwärtig einer Suggestion, ähnlich derjenigen, die ihm der große Schwindler Taxil angetan, und die mit der Tragikomödie des Ostermontags im vorigen Jahre ein Ende nahm. Der Dreyfus-Schwindel ähnelt dem Taxil-Vaughan-Schwindel insofern, als auch bei ihm die Klerikalen eine große Rolle spielen. Ohne die Hülfe abergläubischer Priester hätte Taxil den Teufels-Schwindel nicht ausführen können; und beim Dreyfus-Schwindel oder -Skandal sind nach allgemeiner Uebereinstimmung die Klerikalen abermals die Hauptmacher. Weihwedel und Säbel, oder in der Sprache der Frommen ausgedrückt, Kreuz und Schwert, haben sich verbündet. Ihr nächstes Ziel ist der Sturz der Republik vermittelst der Herrschaft über die Republik.

Und dann folgt?

Die Revanche, deren Göttin bereits in Rom kreirt wird.

Woher wir das wissen? Nun, niemand anders als die ultramontane „Köln. Volksztg." hat schon im vorigen Sommer darauf aufmerksam gemacht und vor vierzehn Tagen etwa die vollendete Tatsache konstatirt. Das klerikale Blatt sprach zwar nur von der „Revanche-Patriotin" und „Revanche-Patronin", aber wer mit dem klerikalen Jargon bekannt ist, weiß, daß das in den Augen des Volkes so viel wie eine Revanche-Göttin ist. Die Jungfrau von Orleans, das Hirtenmädchen von Dom-Remy, ist dazu bestimmt, und zu dem Zweck wird die im Jahre 1431 von der Kirche als Ketzerin und Zauberin, vulgo Hexe, Verbrannte demnächst „heilig" gesprochen werden, nachdem sie schon vor einigen Jahren „selig" gesprochen worden ist.

Zur Revanche-Göttin wurde sie von der französischen Priesterschaft im vorigen Sommer feierlich erkoren, und vor einigen Wochen, um Weihnachten herum, hat der unfehlbare Papst in Rom seine Zustimmung erteilt. Hören wir das Nähere:

Zu den Maitagen des vergangenen Jahres war Orleans im Festesjubel. Man feierte die Einweihung von zehn neuen Fenstern der dortigen Kathedrale, auf denen die irdische und himmlische Siegeslaufbahn der Jungfrau in Bildern dargestellt ist. Mehr als ein halbes Dutzend Bischöfe nahmen an der Feier teil, und der zu oberst rangirende, der Erzbischof Rencu von Tours, hielt die Festrede. Er predigte u. A.:

„Könnten wir uns heute schon öffentlich vor Johanna d'Arc auf die Knie werfen, dann würden wir so zu ihr sprechen: Johanna, die du von Triumph zu Triumph flogst und für die jeder Kampf eine Ruhmesstaffel war, indem er den Weg zu neuen Triumphen ebnete, erlange vom Gott der Heerschaaren, daß der Sieg nicht mehr von unseren Fahnen weiche. Johanna, wir können ja den Krieg nicht herbeisehnen, wir verlangen ihn nicht, du kennst seine Schrecken; aber da du oben Sankt Katharina, Sankt Margaretha und Sankt Michael wiedergefunden hast und dich vertraulich mit ihnen über die französischen Angelegenheiten unterhältst, so vergiß, die du den Fremdling so wirksam verjagt und dem Vaterland seinen vollen Länderbestand wiedergegeben hast, vergiß nicht, daß ein großer Lappen Fleisch von jener linken Seite Frankreichs (Elsaß-Lothringen) losgerissen worden ist, aus der du hervorgegangen. Johanna, die du so treu den Stimmen von oben gehorcht hast, laß uns auch gleich dir der göttlichen Aufforderung entsprechen, und laß uns in Zukunft wieder, vor ein Ideal der Größe und des Edelmuts gestellt, die alte Formel der Gesta Dei per Francos (Taten Gottes durch die Franken) als ein stetes Gesetz unserer Geschichte betrachten."

Widerwärtig berührt hier die Heuchelei, welche mit der Religion den Chauvinismus bis zum Wahnsinn schürt und zugleich mit frommem Augenaufschlag versichert, den Krieg nicht zu wollen. Oder soll etwa Johanna d'Arc auf einem himmlischen Kongreß die Sache in Ordnung bringen? Damit jedoch keinerlei Zweifel darüber obwalte, „wie es gemeint ist", predigte an demselben Tage von der Kanzel zu Notre-Dame in Paris der Jesuit Bouvier wie folgt:

„Einst hatte man Guesclin den Degen Frankreichs genannt, und ich wundere mich nicht, daß neuere Schriftsteller Johanna den Degen Gottes nennen. Hat sich nicht auch diesmal Gott wiederum als guter Franzose gezeigt? Und fühlt man sich nicht gedrängt, in diesem Augenblick den alten Ruf unserer Väter auszustoßen: Vivat Christus, qui diligit Francos? (Es lebe Christus (Gott), der die Franken liebt?)"

Die kurz nach diesen Demonstrationen eingesetzte Kommission zur Voruntersuchung der Heiligsprechung hielt 122 Sitzungen ab, und am 1. November v. J. gingen die Akten nach Rom. Im Dezember folgte ihnen der Bischof von Orleans, Msgr. Touchet, dahin nach und noch vor Weihnachten erreichte er es in einer Audienz beim Papste, daß Johanna d'Arc als Heiligkeitskandidatin nicht weniger als 271 Mitbewerber, deren Kanonisationsprozesse bei der römischen Kurie schon anhängig sind, überspringt. Jeanne d'Arc, so sagte der Bischof dem Papste nach dem Bericht der „Köln. Volksztg.", und hinter ihr Frankreich könne der hl. Vater doch nicht so lange „antichambriren" lassen. „Unser armes Frankreich leidet," soll Msgr. Touchet ferner erklärt haben, „ist grausam erkrankt an Atheismus. Man muß ihm Gott wiedergeben. Das kann man aber nicht durch metaphysische Darlegungen. Metaphysisch hat man ihm beweisen wollen, daß Gott ist und daß Gott nicht ist. Es glaubt nicht mehr an die Metaphysik. Darum stelle man ihm ein Wesen vor Augen, das ihm ans Herz geht, es bei all' seinen guten Seiten faßt, bei seiner Großmut, seinem Gefühl, ein Wesen, hinter dem Gott notwendig zum Vorschein kommt, und Frankreich wird an Gott glauben, wie es an jenes Wesen glauben wird. Das Wesen, nach dem wir rufen, das Wesen, durch welches Gott für mein Land erstrahlen wird, ist Jeanne d'Arc."

So treiben diese Priester noch immer, was der alte Paulus (Römer 1,22) schon an den alten Heiden tadelte, als sie verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, d. h. ihr Gott ist der potenzirte Franzose und die potenzirte Französin.

Vor zwanzig Jahren, unter Mac Mahon, war es die Jungfrau Maria, zu der sie riefen: Sauvez Rome et la France (Rette Rom und Frankreich), heute ist's die Jungfrau von Orleans. Und Leo XIII. war durch die Argumente des Bischofs von Orleans so überzeugt, daß er alsbald die Beschleunigung des Prozesses befahl.

Allein auch so wird es nach der „Köln. Volksztg." noch bis 1903, also noch etwa fünf Jahre dauern, bis der Prozeß zu Ende geführt ist. Die Advokaten, auch der des Teufels, sind bereits ernannt, und der Verteidiger der Heiligkeit des Mädchens von Dom-Remy ist nach der Versicherung des Kölner Blattes bereits eifrig an der Arbeit, während der des Teufels, Msgr. Lugari, noch zu feiern scheint. Jedenfalls hat es mit der Revanche noch etwas Zeit, wenn nicht unvorhergesehene Fälle eintreten, und der Teufel die ganze Rechnung über den Haufen wirft.

Nachdruck verboten.

Isabella Fianelli.

Roman nach Motiven von Orlanda Guidi.
Frei bearbeitet von Max von Weißenthurn. (7

Isabella kniete vor der Mutter nieder und diese legte ihre Hände auf die Schultern des Mädchens.

„Nur keine Aufregung, Kind, sie frommt zu nichts!"

Das war Frau Fianelli's Lebensmaxime.

„Ich fürchte aber, Mutter, Du wirst ärgerlich sein, wenn Du hörst, was sich zugetragen; ich kann nicht mehr nach dem Kloster zurückkehren, ich bin durchgebrannt!"

„Das hab' ich mir gedacht, aber warum in aller Welt, Kleine, hast Du es getan? Haben sie Dich nicht gut behandelt?"

„Doch, sie waren Alle sehr freundlich gegen mich, aber ich wurde des Aufenthalts müde. Tante Onorina wollte durchaus, daß ich Nonne werden solle, und ich fühlte, daß ich es nicht könne."

„Ich hielt das immer für einen seltsamen Geschmack Deinerseits, aber Deine Tante behauptete, Du hegtest keinen anderen Wunsch, und ich schenkte ihren Worten Glauben. Hast Du erst mein Alter einmal erreicht, liebes Kind, dann wirst Du wohl einsehen lernen, daß das Leben reich an Enttäuschungen aller Art ist. Heiratest Du, so läßt sich hundert gegen eins wetten, daß Du einen Gatten bekommst, der Dich mißhandelt — verliebst Du Dich, so ist es gewiß der unrichtige Mann, welchen Du Dir aussuchst! Heiratest Du aber Denjenigen, den Du heiraten willst, so entpuppt er sich gewiß als Spieler, Trinker oder Mädchenjäger; im Kloster führt man folglich ganz gewiß das glücklichere Leben, wenn ich auch nicht gerade behaupten will, daß ich für meine Person sehr von einer solchen Existenz eingenommen gewesen wäre."

Der Eintritt einer Dienerin unterbrach das Gespräch von Mutter und Tochter.

„Dio mio, ist denn das wirklich Fräulein Isabella?" rief die alte Person, welche schon bei Elvira Fianelli's Mutter im Dienst gestanden und gewisse Rechte in der Familie genoß. „Ich habe gehört, daß das Fräulein angekommen sei und konnte mir das Vergnügen nicht versagen, sie sobald als möglich aufzusuchen. Mein Gott, gnädige Frau, unser Kind ist ja eine Schönheit geworden."

„Mach' Dich lieber auf die Strümpfe, Du gute Alte, und hole mir etwas Waschwasser und etwas zu essen," rief Isabella's Mutter lachend, als sich aber hinter der Alten die Türe geschlossen, fügte sie ernsthafter hinzu:

„Sie hat recht, Du bist immer ein hübsches Kind gewesen, aber ich hätte nicht gedacht, daß Du Dich zu so vollendeter Schönheit entwickeln würdest. Du wirst Dich hier nicht sehr behaglich fühlen, wie ich fürchte, denn die Leute, welche bei uns aus- und eingehen, sind nicht derart, wie man sie als Umgang für ein junges Mädchen suchen würde. Deine Schwester hat so jung geheiratet, daß ich mich nie genötigt sah, sie gewissen Kreisen fern zu halten, aber wenn ich mir die Sache recht überlege, so muß ich sagen, daß Tante Onorina es mit Dir nur gut gemeint haben kann, wenn sie findet, die Leute, welche bei uns aus- und eingehen, seien kein passender Verkehr für Dich."

„Mein Gott, Mama, mache Dir keine Sorgen und denke vor allem in Verbindung mit mir nicht an's Heiraten, denn das ist ein Einfall, der mir noch gar nie durch den Sinn gefahren!"

„Du bist aber gerade in dem Alter, in welchem eine imposante Gestalt und ein schöner Bart nicht verfehlen, Eindruck auf Dich zu machen; als ich Deinen Vater kennen lernte, war ich beiläufig in Deinen Jahren."

„Und hat Du Dich gleich in ihn verliebt?"

„Gleich!" entgegnete die Mutter lachend. „Ich befand mich in Gesellschaft meiner Zöglinge im Hause des Grafen von Mosco, als ich ihn zuerst erblickte und mein törichtes junges Herz sofort in heißer Liebe zu ihm entbrannte!"

„Und ein Jahr darauf hast Du ihn geheiratet?"

„Ja, aber ich wurde vorher meiner Stellung enthoben, weil man es unpassend fand, daß eine Erzieherin sich dazu herbeilasse, mit einem Bereiter eine Tändelei anzufangen. Meine Lieblingsschülerin, die jetzige Fürstin Rova, ist es gewesen, welche das ganze Unheil angestiftet hat; sie war die Jüngste von den Kindern, sehr klug und geschickt, aber auch in ungewöhnlichem Maße verzogen. Ich mochte sie sehr gern leiden und das wußte sie; sie nannte Deinen Vater damals immer ihren Verlobten, obwohl er fünfundzwanzig und sie fünf Jahre alt war, aber sie war furchtbar eifersüchtig und als sie bemerkte, daß er mir den Hof mache, daß er mich mehr beachte, als sie, bekam sie einen furchtbaren Wutanfall, fing zu weinen und zu schreien an und erklärte ihrer Mama, sie wolle sich nicht mehr von mir unterrichten lassen; nachdem sie stets ihren Kopf durchsetzte, gelang ihr dies natürlich auch in diesem Falle und ich wurde fortgeschickt."

„Kann mir recht gut vorstellen, nach Allem, was ich heute von ihr gesehen, daß sie schon als Kind unerträglich gewesen sein muß; sie war höchst unfreundlich mit mir und ich glaube nicht, daß ich ihr werde gut sein können."

Elvira Fianelli war ganz verblüfft darüber, daß ihre Tochter den Mut besitze, die vornehme Dame unsympathisch zu finden, welcher alle Welt huldigte.

„Es vermag ihr doch Niemand zu widerstehen, wenn ihr daran gelegen ist, die Leute zu fesseln. Den Armen gegenüber ist sie sehr gut und großmütig: sie besucht uns sehr häufig und wenn sie auch die Tochter eines Grafen und die Gemahlin eines Fürsten ist, so behandelt sie mich doch, als ob ich ihre Mutter oder ihre ältere Schwester wäre, was ich ihr begreiflicher Weise hoch anrechne.

„Sehr hübsch, gewiß!" entgegnete Isabella kühl. „Pflegte nicht ihr Vater von Papa Geld auszuborgen? Ich glaube mich bestimmt zu erinnern, daß vor Jahren davon die Rede war."

„Ganz richtig; als er starb, schuldete er Deinem Vater über zwanzigtausend Lire; wenn uns aber auch das Geld nie zurückgezahlt wurde, so hat die Fürstin Rova doch nie vergessen, daß sie uns Dank schulde, und sie bestand darauf, daß der Fürst, ihr Gemahl, seine Pferde bei Deinem Vater trainiren lasse. Sie ist überdies sehr großmütig und schenkt mir zuweilen die kostbarsten Dinge, Brillantbrochen, Ohringe und dergleichen mehr, lauter Sachen, welche Du gerne tragen wirst jetzt, wo Du nicht mehr die Aussicht hast, Dein Leben lang im Kloster eingesperrt zu bleiben."

„Glaube nicht, daß es mir Vergnügen machen wird, Schmuckgegenstände zu tragen, welche von der Fürstin Rova herrühren!" entgegnete Isabella kühl. „Sie müßte vorher die Art, welche sie gegen mich an den Tag legt, wesentlich ändern. Doch reden wir nicht weiter von ihr, Mama! Ich habe Dir bisher noch gar nicht all' die schrecklichen Dinge bekannt, welche ich Dir leider doch nicht vorenthalten kann! Tante Onorina erklärte mir, daß, wenn ich das Kloster verlasse, sie weder Euch noch mir je wieder einen Kreuzer ihres Geldes geben werde!"

„Das ist allerdings sehr traurig, aber", fügte Frau Fianelli mit einem leichten Seufzer hinzu, „wir müssen dann eben trachten, uns ohne ihr Geld zu behelfen!"

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Berlin, 30. Januar 1898.

Im Reichstage stellte gestern Staatssekretär Graf Posadowsky bei Fortsetzung der Etatsberatung Reformen des Patentanwaltsgesetzes in Aussicht. Es folgte dann eine längere Debatte über die Unfallversicherung, die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften und die Empfehlung des Hülle'schen Christlichen Zeitschriftenverlags durch den Präsidenten des Reichsversicherungsamts Gaebler, an der sich die Abgeordneten Molkenbuhr, Stumm, Singer, Hammacher, Behel, Fischbeck, v. Salisch, Hitze beteiligten. Den Abg. Singer, der den Kaiser als Empfehler Hülle's nannte, ersucht Graf Posadowsky, seine Kritik gegen den Reichskanzler oder dessen Stellvertreter zu richten, die die Verantwortung übernähmen und als Kugelfang dienten. Ein Mißbrauch liege nicht vor, daß es sich nur um eine Empfehlung in geeigneten Fällen handele und die lokalen Behörden freie Hand hätten.

Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Beratung des Etats des Landwirtschaftsministeriums fort. Neue Themata wurden wenig oder gar nicht erörtert; die Agrarier, zu denen sich auch der Nationalliberale Sieg gesellte, sprachen dem Landwirtschaftsminister ihre Anerkennung für seine Erklärung in Sachen der Handelsverträge aus. Zum Dank verlas der Minister einen Antrag des preußischen Staatsministeriums beim Bundesrat, wonach noch weitere Erschwerungen der Vieheinfuhr beabsichtigt sind. Montag Fortsetzung der Etatsberatung.

Der Antrag fehlt! Zu der von uns neulich aus der „Deutschen Eisenbahnzeitung" entnommenen Meldung, daß einem Lokomotivführer wegen Verhütung eines unabsehbaren Eisenbahnunfalls eine Belohnung von zwei Mark ausgezahlt worden sei, wird dem hiesigen Bismarck-Organ aus höheren Eisenbahnkreisen mitgeteilt, so wie der Fall geschildert sei, könne er sich nicht zugetragen haben. Das Blatt schreibt:

„Schon seit zehn Jahren seien vom Minister die Eisenbahndirektionen ermächtigt, in Fällen der Abwendung einer Lebensgefahr die Bahnbediensteten, Beamte wie Arbeiter, zu belohnen, und zwar mit Geldbeträgen bis zu 300 Mark. Höhere Sätze bedürfen der Genehmigung des Ministers. Anträgen dahin giebt er gern entgegen. Im vorigen Jahre hat Minister Thielen die Eisenbahnbehörden angewiesen, von der erteilten Befugniß in Bezug sowohl auf die Höhe der Belohnung als auch auf die Zuerkennung ausgiebigen Gebrauch zu machen. Es wird uns zugleich eine Nummer des Amtsblattes der Direktion Essen vorgelegt, woraus zu ersehen ist, daß vier Eisenbahnbediensteten „in Anbetracht der in Gefahr bewiesenen Umsicht und Entschlossenheit" Belohnungen von 100 bis 50 Mark zuerteilt wurden."

Wir wiederholen nochmals, daß es der Lokomotivführer Hotang war, der am 13. Dezember v. J. zwischen den Stationen Torgau und Mockrehna den Schienenbruch bemerkte und durch sein entschlossenes Handeln großes Unglück verhütete. Vielleicht wird der Eisenbahnminister nun trotz des Fehlens eines Antrags, dem er gern aber vergeblich entgegengesehen hat, von seiner Befugniß, höhere Belohnungen zu erkennen, „ausgiebigen" Gebrauch machen.

Religionsunterricht in Fortbildungsschulen. In Schleswig-Holstein wurde vor einigen Monaten durch Regierungsreskript die Einführung des Religionsunterrichts in Fortbildungsschulen empfohlen. Jetzt ergeht, wie das „B. T." erfährt, von dem Regierungspräsidenten in Kiel ein Rundschreiben an die beteiligten Organe, in welchem über die Weise des neuen Unterrichtsgegenstandes Bericht gefordert wird. Unter anderen wird die Angabe der Gründe verlangt, falls in Fortbildungsschulen kein Religionsunterricht erteilt wird.